

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 112 (1986)

Heft: 30

Vorwort: Uhrzeit seit Urzeiten

Autor: Meier, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Werner Meier

Bild: Kambiz

Uhrzeit seit Urzeiten

Jede Zeit hatte und hat ihre eigenen Instrumente und Geräte, mit denen sie angezeigt oder gemessen werden konnte und kann. Den jeweiligen Uhren entsprachen und gleichen auch diese Zeiten selbst. Wir können uns kaum mehr vorstellen, dass für die Zeitanzeige einst der natürliche Tagesablauf mit seinem wechselnden Licht und Dunkel genügte, um zu wissen, was die Stunde geschlagen hatte. Als Sonnenuhren, sofern die Sonne schien, für Zeitangaben noch ausreichende Genauigkeit boten, war Zeit noch nicht Geld und galten Abmachungen noch nicht auf die Minute genau.

Obwohl eine Sekunde an sich schon eine Sekunde war, als diese Zeiteinheit noch lange nicht so hieß, sieht es rückblickend so aus, als habe sie früher länger gedauert. Je mehr wir in der uns zur Verfügung stehenden Zeit an Aktivitäten ausüben wollen, um so kürzer kommt sie uns vor. Jeden Tag fehlen uns Stunden, jede Woche vermissen wir einige zusätzliche Tage. Und wie schnell ist doch heutzutage auch ein ganzes Jahr schon wieder vorbei ...

Die Uhr, einst fast ein mystisches Instrument, hat im Lauf der Zeiten selbst auch viele Wandlungen durchgemacht. Von den Sanduhren zum Nürnberger Ei bis zur Armbanduhr wurde noch in Epochen gerechnet. Im Zeitalter der elektronischen Uhr mit Digitalanzeige und Quarzgenauigkeit gelten Epochen nur noch als sehr grobe Raster. Das visualisierte Mass der Zeit ist auf die Abfolge von Modeströmungen zusammengedrängt worden.

Was war doch einst noch eine

Uhr! Als Geschenk der Gottes oder des Göttis zur Konfirmation vielfach die erste und oft auch die einzige für ein ganzes Leben. Klar auch, dass dafür nur eine Schweizer Uhr in Frage kommen konnte!

Die einst führende Uhrenindustrie unseres Landes verlor in den sechziger und vor allem in den siebziger Jahren den Anschluss an die Zeit: unrationelle Fertigungsmethoden, eine kostenungünstige Modelvielfalt und zu blindes Vertrauen auf den vermeintlich allen Wandlungen trotzenden Nimbus «Swiss made» brachten böse Einbrüche. Zudem: Die Konkurrenz aus Fernost hatte nicht geschlafen. Die Einführung der Elektronik in die Uhrmacherei wurde dort früher und konsequenter vollzogen.

Was dann mit einiger Verzögerung in der Schweizer Uhrenindustrie doch noch geschah, gleicht einem Lehrstück für wirksames Produktmarketing. Die Uhr aus relativ wenigen Einzelteilen, die meist erst noch aus Kunststoff sind, kam auf den Markt. Sie war preislich so günstig, dass sie von Anfang an nicht mehr für ein ganzes Leben, sondern als modisches Accessoire für wechselnde Situationen und Kleidung gedacht war. Aus «Swiss» und «watch» wurde «Swatch», denn als eigentlicher Markt lockte Nordamerika. Die Kunststoffuhr wurde millionenfach gekauft. Die ersten Modelle wiesen noch mit ziemlich aufdringlichem Ticken darauf hin, dass ihre Trägerinnen und Träger nicht nur im Trend liegen, sondern – so lange er sich noch verstärkte – zu den Trendsettern gehörten.

Natürlich gibt es auch sie immer noch, die schönen Luxusuhren, die für ein ganzes Leben und für die Zeit auf Erden von drei bis vier Erben taugen. Jene Uhren, die am Handgelenk auch über die aktuellen Mondphasen informieren, damit man weiß, warum der Hund jault, waren gerade jetzt ja eine Zeit lang «in».

Unterdessen sind neue Kunststoffuhren auf dem Markt, der sich in diesem Bereich in gehobenen und normalen Standard differenziert hat und noch weiter differenzieren wird. Die Erfinder der Swatch, von der 1985 etwa acht Millionen Stück verkauft worden sind (rund die Hälfte davon in den USA), beschäftigen sich unterdessen damit, gegen alle Nachahmer vorzugehen, die in diesen noch lange nicht ausgereizten Markt eingedrungen sind und hartnäckig zum Trog mit den lockenden grossen Gewinnen drängeln wollen.

Da wirkt es wie Ironie, wenn in diesen Tagen zu lesen war, die Bieler Konzernleitung der SMH-Gruppe habe den Leiter der Swatch-USA, Max Imgrüth, der wegen seiner aussergewöhnlichen Marketingideen auch «Mad Max» genannt wird, in die Schweiz zurückbeordert. Max wollte mit dem Namen «Swatch» eine ganze Modelinie aufbauen, das heißt: Mit Brillen und Badekleidern, Rucksäcken und Regenschirmen usw. hat er es schon getan. Dies war anscheinend doch zuviel der Gags.

Ob der quirlige Marketingmann tatsächlich zu weit gegangen ist, kann ich mir kaum vorstellen. Bei der Fernsehübertragung von Libertys Geburtstagsparty war ich nämlich darauf gefasst, in der hochgehaltenen Hand der Freiheitsstatue nicht nur die Fackel leuchten, sondern an ihrem Arm auch eine Riesen-swatch prangen zu sehen. Überraschenderweise war dies in typisch schweizerischer Selbstbescheidung dann doch nicht der Fall ...